

Rede zur Kulturpreisverleihung

am 23. Oktober 2014 im Sitzungssaal des Rathauses

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
zu unserer Feierstunde, in der heute Abend zum elften Mal der
Kulturpreis der Stadt Penzberg verliehen wird, darf ich Sie sehr herzlich
willkommen heißen.

Ganz besonders begrüße ich:

- den neuen Kulturpreisträger
- die Gäste und Wegbegleiter unseres diesjährigen Kulturpreisträgers
- unseren Altbürgermeister und Ehrenbürger der Stadt
Herr Hans Mummert
- den Ersten Bürgermeister von Iffeldorf, Herrn Hubert Kroiß, und den
Altbürgermeister der Gemeinde Iffeldorf, Herrn Albert Strauß
- meine Bürgermeisterkollegen Herrn Dr. Johannes Bauer und
Herrn Ludwig Schmuck
- die anwesenden Ehrenstadträte
- die Damen und Herren des Stadtrates
- die Kulturpreisträger der vergangenen Jahre
- ferner die Mitglieder unseres Kulturforums
- alle, die im engeren und weiteren Sinne in der Kulturarbeit tätig sind
- sowie die Damen und Herren der Presse.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

„Jeder Einwohner Penzbergs“, so steht es in der Ausschreibung, „kann für ein
besonderes Engagement in (kulturellen) Bereichen den Kulturpreis erhalten; es
können aber auch Personen geehrt werden, die nicht in Penzberg wohnen, aber in
Penzberg künstlerisch gewirkt haben.“

Erstmalig wird in diesem Jahr von der zweiten Möglichkeit Gebrauch gemacht. Bislang kamen alle Preisträger tatsächlich aus Penzberg, von Max Kruse bis zum Bergknappenverein. Zwar lebte auch Egbert Greven lange Jahre in Penzberg, doch dann zog er ins entfernte Iffeldorf weiter.

Dennoch wollen wir mit seiner Auszeichnung an ur-Penzberger Traditionen anknüpfen. Die vormalige Bergarbeiterstadt Penzberg als „Proletarische Provinz“ zu titulieren, fiel Prof. Klaus Tenfelde für sein grundlegendes Buch über die Geschichte Penzbergs ein. Viele haben ihn noch als Mitglied des Stadtrats in bester Erinnerung und Penzberg hat ihm so manchen Anstoß zu verdanken. Mit der Erinnerung an die Proletarische Provinz liegt die Einordnung derer, die hier Kulturarbeit betreiben, als „Proletarier der Kulturarbeit“ nahe und Egbert Greven definiert sich selber gerne auf diese Weise. Denn es ist wirklich Arbeit, auch wenn das Wort Kultur an geniale Ideen und freudige Feierstimmung denken lässt. Ein Proletarier der Kulturarbeit ist einfach derjenige, der diese Arbeit tatsächlich macht, ausführt, der dafür mit unermüdlichem Einsatz schuftet.

Ansonsten aber ist Egbert Greven der „Proletarischen Provinz“ entronnen und wir haben hier erstmals einen Preisträger, der bewusst eine überregionale, eine „städtische“ Ebene der Kulturarbeit angezielt und mit großem Geschick hier verankert hat. Mit ihm haben wir eine ausgesprochene Doppelbegabung unter uns. Den meisten ist er wohl als Graphiker bekannt und man hat schon über seine oft komischen, oft frechen Zeichnungen geschmunzelt (soweit sie einen nicht mitten ins Herz getroffen haben). Allgemein zu loben ist sein Witz, sofern er nur den Nachbarn trifft; doch schon seine bissigen, gar makabren Kommentare mit dem Zeichenstift sind nicht unbedingt jedermanns Sache. Ja, und auch nicht jeder versteht sie gleich, sie sind manchmal gar hintersinnig. Kurz: er ist anspruchsvoll – nicht nur gegenüber sich selbst bei seinem graphischen Handwerk, sondern auch gegenüber seinem Publikum, dem er einiges abverlangt.

Die andere Begabung aber ist sein großes Betriebsgeheimnis: Egbert Greven ist eine besondere Art Magnet. Er organisiert Veranstaltungen: Ausstellungen und Konzerte. Nun ja, das machen viele, durchaus auch mit Erfolg. Ihm aber ist es gelungen, aus seiner Musikbegeisterung wirklich Funken zu schlagen! Es ist ihm gelungen, aus

einem organisatorischen Nichts heraus genau das Programm zu veranstalten, das er sich erträumte – souverän alle Klippen überspringend, die ihm vielfach im Weg standen. Weltweit renommierte Graphiker und Musiker hat er hierher gebracht. Sie wiederum haben hier in Egbert Greven einen spannenden, kenntnisreichen, sehr direkt ansprechbaren Menschen gefunden, der sich ihnen zugewandt hat – selbst ein Köhner, der sich ggf. ganz zurücknimmt, aber immer fürs Niveau geradesteht.

Aus einem erlebten ureigenen Bedarf heraus, also dem Qualitätsmaßstab in sich selbst als Wünschelrute folgend, hat er ein Programm entworfen und realisiert mit – nun ja, vielen Stars der Musik- und Kunstszene – doch was viel wichtiger und entscheidender war, mit dem begeisterten und begeisternden Gefühl, großartigen musikalischen Momenten und künstlerischen Aktionen beizuwohnen und sie einfach stattfinden zu lassen.

Wie schafft man es, eine Geigerin wie Viktoria Mullova zu einem Konzert hierher in die Provinz zu bringen, die Cellistin Sol Gabetta, die zehn Cellisten der Berliner Philharmoniker oder die Pianistin Anna Gourari, den Cellisten Steven Isserlis, das Henschel Quartett? – die Reihe der Berühmtheiten ließe sich schier endlos fortsetzen. Auch Loriot trat in Iffeldorf auf, Thomas HolzmannIn der Galerie fand man neben der crême der grafischen Kunst immer wieder die inzwischen legendären, hierzulande damals noch nicht so bekannten polnischen Plakatkünstler, machte wunderbare Entdeckungen junger Künstler. Und – das Publikum kam! Das war das eigentliche Ereignis: beide kamen, die Künstler und das Publikum, um so nur hier mögliche, eigentlich unmögliche Konzerte und Ausstellungen zu geben und zu genießen. Und das Ferment dieses aufregenden Prozesses hieß Egbert Greven.

Und wenn Sie jetzt einwenden, das hat sich doch alles in Iffeldorf abgespielt – dann ist das leider wahr! Aber: Zum einen sind sehr viele Penzberger in den Nachbarort gefahren, um dort an dem großartigen Programm teilzunehmen. Man könnte fast behaupten: Wenn Egbert Greven ruft, kommt halb Penzberg. Und der BR mit seiner Aufnahmetechnik dazu. Zum anderen aber ist es die traurige Wahrheit: Er wollte genau dieses Programm, einen Mix aus Ausstellungen, Jazz und Klassik, in Penzberg aufziehen. 1992 trennten sich die Wege bei seinen Planungen für ein „Fest der Bildhauer“ auf der Berghalde, bei dem als musikalische Dreingabe der Auftritt

von Georg Ringsgwandl fest eingeplant war. In Iffeldorf gab es schon seit 1990 die „Begegnungen“, die späteren „Meisterkonzerte“. Doch das alles ist lange her. Vielleicht – wie es hie und da heißt – war Penzberg damals „noch nicht soweit“. Heute hätte die Abwehr von „Kunst“ doch wohl keine Chance mehr. Und Künstler müssen nicht aus Penzberg stammen, um hier Wertschätzung zu erfahren.

„Die Wiege meiner Kulturspinnerei stand in Penzberg“ bekennt Egbert Greven. Wie eigentlich kam er dazu? Wo und wie verlief sein Lebensweg? Und was hat er dann doch in und für Penzberg gemacht?

Geboren wurde er 1941 in Neustadt in Oberschlesien, stand als Kleinkind die Flucht nach Niederbayern durch. Weiter ging es nach Nordrhein-Westfalen. Der Vater war Zahnarzt, musste aber lange Zeit in britischer Kriegsgefangenschaft verbringen. Nach Beendigung seiner Schulzeit begann Egbert Greven schon mit dreizehn Jahren eine Lehre als Plakat- und Dekorationsmaler im Kaufhaus und entschloss sich danach zum Studium der Gebrauchsgrafik an der Werkkunstschule Dortmund – mit sechzehn, als Jüngster. Wir haben in ihm also durch und durch einen Mann der Praxis, keinen abgehobenen Intellektuellen. So sehr ist er seinem Handwerk verpflichtet, dass er bis heute auf den Charme der Arbeit am Computer dankend verzichtet. Dafür kennt er seine Werkzeuge und Materialien „aus dem Effeff“ – die geschöpften und gestrichenen Papiere, die verschiedenen Stifte, Pinsel und Druckverfahren – darin bewegt er sich als seinem Element. Lange Jahre hat er keineswegs als Illustrator gearbeitet, sondern z.B. nachdem er nach Penzberg geheiratet hatte, für Boehringer im Ausstellungsbau. Als Gebrauchsgraphiker arbeitete er für verschiedene Verlage und die ersten Illustrationen waren bayerische Motive; wie es eben gefragt war. Mehr und mehr wurde das Zeichnen sein persönliches Metier, seine eigene Ausdrucksform, zeichnend formte sich sein Verhältnis zur Welt. Und wenn sie ihm mit Schwierigkeiten begegnete, so wusste er zunehmend sich mit der Zeichnung zur Wehr zu setzen.

Seinen „Durchbruch in die Heiterkeit“ setzt Egbert Greven an mit mehreren Plakatentwürfen für den Münchner Fasching und das Oktoberfest. Zwei Mal, 1989 und 1990, wurden seine Entwürfe für den Münchner Fasching mit dem 1. Platz belohnt. Beim Oktoberfest kam er – leider, leider – 1997 nur auf einen 2. Platz, weil man den Entwurf doch für zu „intellektuell“, graphisch zu anspruchsvoll hielt. – Sein

„Durchbruch zur Satire“ hingegen war herzhafter: Als Gebrauchsgraphiker bekam er den Auftrag, eine Herzklappenoperation darzustellen (so etwas gab es damals noch, da die Reproduktionstechnik für Feinheiten der Fotografie noch nicht ausreichte). Der Operateur freute sich allerdings erst so richtig an der Zeichnung als extra noch seine persönliche Fadenfarbe, mit der er operiert hatte, nachgetragen wurde – natürlich (so sagen wir heute aus der Rückschau) nicht ohne einen spitzen graphischen Kommentar abzubekommen. Daraus zog Egbert Greven die deftige Lebensweisheit: „Wenn Du die Leute verarscht, dann triffst Du genau den Punkt“ – der zündet und der wehtut.

Satire und humoristische Karikatur sind also nur die eine Seite; die andere Wahrheit aber ist, er ist bissig – und dann ist der Spaß zwar noch lange nicht am Ende, aber manche lachen höchstens noch mit langen Zähnen. Seine Galerie und sein Magazin tragen beide mit aller Berechtigung den Titel „schön & bissig“!

In diesem Sinne hat sich Egbert Greven immer wieder in Penzberger Diskussionen eingemischt. Er zeichnet populär – aber nie populistisch. Er macht subjektiven Gebrauch von seiner Graphik. Und wie auch bei jedem Leserbrief, muß man diese seine Meinung nicht teilen. Subjektiv ist das dann natürlich „ärgerlich“. Und noch viel ärgerlicher ist die öffentliche Wirksamkeit dieses Mediums, jeder sieht die Karikatur, jeder lacht. Aber man sollte immer dran denken: Egbert Greven macht nicht den Anspruch „Recht zu haben“, nur weil er gut zeichnen kann. Er ist ein Meister des Floretts und zückt nur selten den schweren Säbel. Er ist witzig und geistvoll – aber ein frecher Hund ist er schon auch.

Wer gebissen wurde lache dazu, wenn er kann!

Aber es bedeutet bekanntlich für so manchen eine Schwierigkeit, Satire als das zu nehmen, was sie ist. Heiter – sarkastisch – skurril – makaber – ironisch. Aber empfunden wird es auch als unverständlich – übertrieben oder fad – und vor allem verletzend (aber der Grad hängt sehr wohl vom Empfänger des Hiebs ab). Das geht schon seit der späten Antike so, wie man in dem mehrteiligen Aufsatz über die Geschichte der Karikatur im Magazin „schön & bissig“ mit großem Vergnügen nachlesen konnte. – Wichtig für das Funktionieren ist es, dass die Karikatur

öffentliche Verbreitung findet. Wer sich aus seiner privaten Kammer hinaus begibt, muss mit Akzeptanz wie auch Gespött fertigwerden.

Egbert Greven genießt es, selbst den Blick der Betrachter zu lenken, ihre Wahrnehmung zu beeinflussen. Und natürlich verstärkt Erfolg die eigene Motivation und beflügelt, die Grenzen auszuloten. Satire ist immer ein Weg auf der Kippe und dieser Balanceakt kann nicht durchgehend staatstragend demokratisch sein.

Streng genommen hat Egbert Greven in Penzberg nicht halb so viel gewirkt wie auswärts, und dennoch dürfen wir ihn ein bisschen vereinnahmen. Man kann an seine Arbeit in den frühen Jahren der Musikschule zurückdenken, kaum ein Plakatentwurf war nicht von ihm. Er hatte seinen Anteil an der Gründung der „Ländlichen Konzerte“ im „Mozart-Jahr“ 1991 und es gab den ersten „Konzertwinter“ mit einem erlesenen und aufregenden Programm in der Stadthalle (Attila Balogh war mit dem Amati-Ensemble zu Gast!). Im Stadtmuseum und der Bücherei gab es mehrere Ausstellungen mit Grevens Arbeiten und auch seiner Sammlung: Blätter von Pablo Picasso und Zygmunt Januszewski, Boris Sajtinac, HAP Grieshaber und vielen anderen. Wie selbstverständlich wird er in Penzberg angefragt, wenn es um gute Ideen, zündende Plakatentwürfe oder um ein sicheres Urteil in Gestaltungsfragen geht. So ist er als Graphiker und selbst Buchillustrator natürlich Mitglied in der Erwachsenenjury des Penzberger Urmels und an der Erstellung der Auswahlliste beteiligt. Viele von Ihnen werden die Ausstellung mit seiner Serie zur Geschichte Penzbergs in den Jahren 1910 und 1911 zusammen mit der ersten Präsentation des historischen Stadtmodells des Kulturvereins in bester Erinnerung haben. Damit hat er einen witzigen und wichtigen Beitrag zur verständlichen Vermittlung der Ortsgeschichte beim 100-jährigen Namensfest 2011 beigesteuert.

Ein wirklicher „Hit“ ist ihm damals vor allem mit unserer „Hanni“ gelungen, seither das Maskottchen der Penzberger. Dieses Blaue Schaf hat im Land der Blauen Reiter Furore gemacht und ist auch heute Abend hier zu Gast. Ob neben einem Bergmann auf der Sektflasche oder mit der Glück-Auf-Marke um den Hals, immer wieder vertritt sie unsere Stadt ganz prominent.

Was nun ist für Egbert Greven die eigene Ausbeute bei aller rastlosen Aktivität? Sicher ist die Anerkennung als Graphiker, Konzertveranstalter, Galerist und Herausgeber eine sehr gelungenen Kulturmagazins von großer Bedeutung für ihn (für wen ist Anerkennung schon unwichtig?). So wie wir ihn heute Abend ehren, ist er schon vielerorts ausgezeichnet worden: so z.B. 2002 mit dem Bundesverdienstkreuz und der Bronzemedaille beim Internationalen Cartoon Wettbewerb in Kyoto, Japan. Fast wäre er danach weg gewesen, weil man ihn dort an die Seika Universität als Gast-Lehrer berufen wollte. - Viele Ausstellungen mit eigenen und fremden Werken haben ihm lobende Worte und auch ein paar Verkäufe eingebracht.

Viel wichtiger aber noch sind für ihn die lebendigen künstlerischen wie alltäglichen Begegnungen mit außergewöhnlichen Menschen, die eine existenzielle Bereicherung seines Lebens sind. Das wäre wohl für jeden so. Aber für diese Menschen verhält es sich mit ihm gerade ebenso: Egbert Greven ist gesellig und unterhaltsam, er hat einen ausgefuchsten künstlerischen, mal mitfühlenden, mal satirischen Blick auf die Dinge und Menschen um ihn herum. Er hat etwas zu bieten auch über die Galerie und den Konzertsaal hinaus: ein mit ihm verbrachter Abend ist immer ein Gewinn, wie Sie heute Abend sicher noch persönlich erleben werden.

Ganz banal, was ihm dauerhaft bleibt, ist sein volles Adressbuch, viele handschriftliche Briefe von Künstlern und Musikern, die sich bedanken für die Gastfreundschaft und die unnachahmliche Stimmung dieser Begegnungen. Es bleibt ein eigenes Werk und seine Sammlung mit Arbeiten von Freunden, mit denen er Werke tauschte. Ganz sicher auf die Habenseite gehören seine Kinder und Enkel. Eine der Töchter ist übrigens selbst gerade dabei, eine vielversprechende künstlerische Laufbahn zu betreten; was könnte für ihn erfreulicher sein?

Wenn Egbert Greven vorhin als „Magnet“ charakterisiert wurde, der andere anzieht, so heißt das eben, dass es für viele einfach attraktiv ist, mit ihm etwas zu machen, zu planen zu entwickeln, zusammen zu sein; für Künstler und Musiker, für die Freunde aus der Kunstzeche, in der er Ehrenmitglied ist, mit ihm Pläne und Ideen in die Welt zu setzen und für jeden – ob er Galeriebesucher oder Kommunalpolitiker oder beides ist – mit ihm geistiges Neuland zu betreten. Denn genau das ist Kultur: Die Bestellung eines brachen Landes, in das Menschen gestaltend eingreifen.

Egbert Greven ist ein Lebenskünstler – durchaus auch ein Überlebenskünstler – den hier bei uns zu wissen, eine große Freude ist.

Daher ist es für mich eine große Ehre, Ihnen sehr geehrter Herr Greven, den Kulturpreis der Stadt Penzberg für das Jahr 2014 zu überreichen. Für Ihre Zukunft wünsche ich Ihnen von Herzen Gesundheit, Wohlergehen und noch viele zündende Ideen.